

Krise des Industriestandorts Deutschland? – Deutsche Schlüsselindustrien im Strukturumbruch

Jens van Scherpenberg

Die deutsche Wirtschaft kann zehn Jahre nach Ausbruch der großen Finanz- und Wirtschaftskrise bemerkenswerte Erfolge melden: eine der höchsten Wachstumsraten unter den Industrieländern, eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten, steigende Exporte, also Erfolge auf den Weltmärkten. Deutschland ist also scheinbar wirklich gestärkt aus der Krise hervorgegangen, wie es Kanzlerin Merkel schon auf deren Höhepunkt etwas gewagt verkündet hatte.

Dieser Erfolg ist vor allem der deutschen Industrie zu verdanken. Deutschland ist unter den führenden „Industrienationen“ diejenige, die sich tatsächlich noch am ehesten als „Industrie“-Nation bezeichnen kann. In keinem anderen der führenden G7-Staaten hat die verarbeitende Industrie mit über 30% immer noch – allem Strukturwandel hin zur Dienstleistungswirtschaft zum Trotz – einen so hohen Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung, dem BIP, wie in Deutschland. Und das heißt zugleich: Kein anderer der G7-Staaten beschäftigt noch einen so hohen Anteil seiner Arbeitskräfte im industriellen Sektor.

Das liegt vor allem an der überragenden Stellung von Maschinen- und Anlagenbau und Automobilindustrie innerhalb der deutschen Wirtschaftsstruktur, auf die mit 3,6% und 3% Anteil am BIP, und über 1 Mio. bzw. über 800.000 Beschäftigten zusammen fast ein Viertel der industriellen Wertschöpfung und Beschäftigung entfällt.

Diese dominante Position der beiden Sektoren innerhalb der deutschen Wirtschaft verdankt sich ihrer Konkurrenzstärke auf den Weltmärkten. Sollte letztere durch grundlegende Strukturbrüche in der Weltwirtschaft verloren gehen, wären die Auswirkungen für Deutschland als Industriestandort und führende Wirtschaftsmacht gravierend.

Solche Strukturbrüche finden jedoch gerade statt – und sie stellen die beiden deutschen industriellen Schlüsselsektoren vor gewaltige Herausforderungen. Es ist noch nicht erkennbar, ob die bisherige strukturelle Stärke der deutschen Industrie, die Kombination von Großunternehmen und einer großen Zahl mittelständischer Unternehmen, darunter vieler,



Dr. Jens van Scherpenberg

Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft
Ludwig-Maximilians-Universität München

die in ihrer Nische zu den Weltmarktführern gehören, unter den sich abzeichnenden neuen Strukturbedingungen sich auch in Zukunft bewährt oder zu einer Schwäche wird. Wahrscheinlich jedoch wird der deutsche Maschinenbau in weiten Teilen die neuen Bedingungen, die Herausforderungen der Digitalisierung, besser bewältigen als die Autobauer, da der damit verbundene Umbruch überwiegend technischer Natur ist, und nicht wie im Fall der Autoindustrie ein ganzes, in den letzten Jahren zudem mit höchst problematischen Managemententscheidungen verteidigtes Geschäftsmodell in Frage steht.

Die sich abzeichnenden Umbrüche werden schließlich auch gravierende Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben – in doppelter Hinsicht: Die Bemühungen der Industrie um Bewahrung ihrer Wettbewerbsfähigkeit unter den Bedingungen einer verschärften Krisenkonkurrenz durch einen neuen Rationalisierungsschub – Stichwort: Industrie 4.0 – münden in eine drastische Reduzierung fester industrieller Arbeitsplätze. Und die Umbrüche vor allem im Automobilsektor können zu deutlichen Marktanteilsverlusten, zumindest aber zu einem Rückgang der inländischen Wertschöpfung der in diesem Sektor als System- oder Zulieferunternehmen tätigen deutschen Unternehmen führen – worauf diese, um ihre Profitabilität zu sichern, mit einem Abbau der Beschäftigung reagieren werden. Auf dem Arbeitsmarkt führt das zu einer weiteren Verlagerung der Beschäftigung vom noch immer besser zahlenden industriellen in den oft mit Niedriglöhnen operierenden Dienstleistungssektor, also zu einer weiteren Zunahme unsicherer, temporärer, gar prekärer Arbeitsverhältnisse.

Zu diesen strukturellen Faktoren gesellt sich zudem noch ein gravierender politischer Unsicherheitsfaktor. Die Erfolge der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt beruhen auf einer funktionierenden regelbasierten Weltwirtschaftsordnung. Wird diese durch eine verschärfte, mit *politischen Machtmitteln betriebene* Konkurrenz um Marktanteile untergraben, wie sie die US-Regierung unter dem Titel „America First“ praktiziert, mit heftiger von Drohungen begleiteter Kritik an Deutschlands hohen, von der Industrie generierten Exportüberschüssen, sind negative Folgen für die deutsche Industrie unvermeidlich.

1. Die Finanzkrise und der neue Kampf um den Weltmarkt: Wachstum auf Kosten anderer

Auch nach zehn Jahren sind die Folgen der 2007 in den USA ausgebrochenen globalen Finanzkrise nicht überwunden. Das globale Bruttoinlandsprodukt (BIP) stagniert. Die öffentliche Verschuldung, deren enorme Expansion in den meisten westlichen Industrieländern, aber auch in China, das Wachstum ankurbeln sollte, hat nur begrenzte Wirkung entfaltet. Sie hat vor allem Vermögenswerte wie die von Immobilien und Aktien in vielen Ländern stark steigen lassen. Eine nennenswerte Belebung der Investitionen in zusätzliches produktives Kapital bleibt mangels entsprechender Renditeerwartungen jedoch aus – und trägt so selbst wiederum zu den enttäuschenden Wachstumsraten bei.

Stattdessen ist die „Mergers & Acquisitions“-Aktivität, große und kleinere Unternehmensfusionen und -käufe, stark angestiegen. Finanzstarke Konzerne, denen Investitionen in neue zusätzliche Produktionskapazitäten zu riskant sind, kaufen sich durch die Übernahme anderer Unternehmen auf diese Weise zusätzliches Wachstum, zumindest höhere Marktanteile, aus denen sie durch Rationalisierungsgewinne und Größenvorteile zusätzliches Wachstum zu generieren hoffen. Spektakuläre Beispiele hierfür sind neben dem Kauf des US-Saatgutherstellers Monsanto durch die Bayer AG etwa der Kauf von Opel durch den französischen Peugeot-Konzern.

Die anhaltende Nachfrageschwäche auf vielen großen Märkten verstärkt den Zwang zur Kostensenkung und verschafft gerade solchen Unternehmen große Wachstumsspielräume, die durch disruptive Techniken und Prozesse innerhalb des gesamten Spektrums vom Kapitalinvestor bis zum Endverbraucher von Gütern und Dienstleistungen solche Kostensenkungen in ganz neuen Größenordnungen versprechen. Disruption bedeutet: Statt der bisherigen graduellen Innovationsprozesse innerhalb bestehender Geschäftsmodelle wird durch neue internet-basierte Prozesse und Angebote ganzen Geschäftsbereichen die Grundlage entzogen. Unternehmen, die sich dem nicht rechtzeitig anschließen, sich nicht in diesem Sinne „neu erfinden“, werden vom Wachs-